

# Wer ermordete "Mr. Libanon"?

Norbert Mattes und Jörg Tiedjen

*Am Mittag des 14.2.2005 erschütterte Beirut eine gewaltige Explosion, wie sie sich seit den Jahren des Bürgerkriegs nicht mehr ereignet hatte. Verursacht von einem Sprengsatz, dessen Stärke Experten auf ein bis zwei Tonnen TNT schätzten, forderte sie neben dem früheren Ministerpräsidenten Rafiq al-Hariri über zwanzig weitere Todesopfer und 220 Verletzte. Der Schaden war so verheerend, dass die Sicherheitskräfte außerstande schienen, planvoll die Spuren zu sichern. Sofort nahmen sich die Vereinten Nationen des Falls an. Es war das erste Mal, dass der Sicherheitsrat eine eigene Untersuchungskommission mit der Aufklärung eines Terroranschlags beauftragte (UNIIC). Doch bis heute bleiben nicht nur seine Hintergründe und der Tathergang selbst ungeklärt, mehr noch waren die UN-Ermittlungen von Skandalen überschattet und wurden schließlich auch durch die "Cablegate"-Enthüllungen von "Wikileaks" in ihrer Unparteilichkeit in Frage gestellt. Zweifel sind daher angebracht, sollte das Sondertribunal zum Libanon (STL), das seit dem Frühjahr 2009 an die Stelle der UN-Kommission getreten ist, wie erwartet Hizbullah der Tat anklagen. Einen Zweck haben die Untersuchungen allerdings erfüllt, wenn auch vielleicht nicht auf die beabsichtigte Weise: Geburtshelfer einer kritischen Öffentlichkeit zu sein, die sich nicht mehr täuschen lässt und beharrlich auch über die durch den Mord an Hariri ausgelöste sogenannte "Zedernrevolution" hinaus nach "Der Wahrheit" verlangt. Damit aber wurde die Entwicklung im Libanon zu einem Vorbild und Zündfunken für die Demokratiebewegungen und Revolutionen in der ganzen arabischen Welt.*

## Die Büchse der Pandora

Bereits der irische Polizeinspektor Peter FitzGerald, der als erster vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen berufen wurde, den Fall Hariri zu untersuchen, wusste sich anscheinend nicht anders zu helfen, als den ersten Satz seines Abschlussberichts von Ende März 2005 so unbestimmt, aber auch emblematisch wie möglich zu formulieren: "Am 14.2.2005 tötete eine Explosion im Beiruter Stadtzentrum 20 Menschen, darunter den früheren Premierminister Rafik Hariri." Eine "Explosion", keine "Bombe", denn was jene hervorrief, dessen konnte sich FitzGerald nicht sicher sein, so wie er auch den Hintergrund des Attentats vage in der angespannten politischen Situation ansiedelte, die sich an der Frage nach dem Verhältnis zum Nachbarland Syrien entzündet hatte und in der Folge weiter verschärfte.

Auf FitzGerald folgten die UN-Kommissionen unter Detlev Mehlis, Serge Brammertz und schließlich Daniel Bellemare, der auch Chefankläger des 2009 eingerichteten Libanon-Sondertribunals in Den Haag ist. Doch abgesehen davon, dass ihre Arbeit von Enthüllungen über Spionage, Verrat und Korruption begleitet war, konnten auch sie weder die Motive für das Verbrechen noch auch nur den Tathergang selbst genauer aufklären. Nichts zeigt dies deutlicher als die erst im Oktober 2010 auf einer französischen Luftwaffenbasis unternommenen Testexplosionen, mit deren Hilfe das UN-Tribunal herausfinden wollte, ob die Spuren am Tatort mit der bevorzugten Version von einem Selbstmordattentäter in Einklang zu bringen sind. Zumal über die Ergebnisse nichts bekannt ist, bleibt das Rätsel bestehen: War es tatsächlich eine Bombe oder nicht doch eine Rakete? Wenn es eine Bombe war, wie war sie angebracht, in einem Kleinlaster oder unter der Fahrbahn? Vielleicht gab es nicht nur

einen Sprengkörper, sondern mehrere?

Man möchte meinen, dass eine UN-Untersuchung eine professionelle Angelegenheit ist. So spürten die mit der Lösung des Falls betrauten UN-Missionen denn auch jahrelang mit modernsten, zum Teil vom FBI zur Verfügung gestellten Mitteln einem Selbstmordattentäter nach, analysierten DNS- und andere Proben und verglichen sie mit Befunden aus dem gesamten Mittleren Osten, verfolgten die Geschichte eines Mitsubishi-Pickups vom Fließband in Japan über Diebstahl und Verschiffung ins Golf-Emirat Sharjah, wo der Wagen eventuell die Wege des Waffenhändlers Wiktor But kreuzte. Man machte ein Geschäft in Tripoli im Norden Libanons ausfindig, in dem das Fahrzeug schließlich verkauft wurde - und erst fünf Jahre nach dem Mord nehmen die Ermittler die von Anfang an bestehenden Zweifel an der diesen Untersuchungen zugrunde liegenden Darstellung des Tathergangs ernst? Wie kann das sein? War es reine Selbstverliebtheit in die eigenen technischen Möglichkeiten?

Es ist eines, unbefangenen Spuren zu verfolgen, wohin immer sie führen, etwas anderes, ein Verbrechen zum Vorwand zu nehmen, alte Rechnungen zu begleichen oder einen Präzedenzfall zu schaffen. Genau dies ist aber geschehen, seit der UN-Sicherheitsrat den Anschlag auf Hariri als "abscheulichen Akt des Terrors" verurteilte. So selbstverständlich dies klingen mag, es war eine Vorentscheidung darüber, wer als Täter in Frage kommt, indem es die nach dem Vorbild der Sondertribunale zu Jugoslawien oder Ruanda geschaffene Untersuchungskommission ausdrücklich in den Dienst des von US-Präsident George W. Bush im Anschluss an den "11. September" ausgerufenen "Kriegs gegen den Terror" stellte, in dem Syrien und Hizbullah, die bislang im Zentrum der UN-Ermittlungen standen, zwei der Hauptgegner sind. Unabhängig davon, ob sie für das Attentat verantwortlich oder in es verwickelt waren: Wie der "11. September" zum Vorwand genommen wurde, mit dem Irak ein vollkommen unbeteiligtes Land in Chaos und Elend zu stürzen, wurde also auch der Hariri-Mord nicht aufgeklärt, sondern benutzt, wobei eine der zwielfichtigsten Rollen in diesem Stück Hariris Sohn Saad zukommt, der sich nicht umsonst den Vorwurf einhandelte, seine politische Laufbahn auf der Leiche seines Vaters begründet zu haben.

Nicht nur die Reaktion, auch der Anschlag selbst weist eine bezeichnende Parallele zum "11. September" auf. Zynisch gesprochen, reichen einige Kilo Sprengstoff, um missliebige Politiker aus dem Weg zu schaffen, und wenn es wirklich nur darum ginge, ließe sich das Ziel auch mit einfacheren Mitteln erreichen: eine Prise Gift, ein Scharfschütze oder ein Leibwächter, der seinen Chef verrät. Die Explosion, die Hariri tötete, war jedoch so verheerend, dass sogar der Einsatz einer Atombombe in Erwägung gezogen wurde. Das wirft die Frage auf, ob die Verantwortlichen tatsächlich nur ganz sicher sein wollten, dass Hariri ihm zum Opfer fällt, oder ob sie nicht geradezu ein Zeichen setzen und größtmögliche Aufmerksamkeit erreichen wollten. Wenn aber die UN-Ermittlungen nahelegen, dass dadurch die Gegner Hizbullahs und der syrischen Besatzung im Libanon abgeschreckt und eingeschüchtert werden sollten, so wurde genau das Gegenteil erreicht: die sogenannte "Zedernrevolution" brach aus, Hizbullah wurde in die Opposition gedrängt und Syrien zum Abzug aus dem Libanon gezwungen, der seitdem einen Krieg und permanente Krisen durchlitt. Kann es sein, dass die Täter, ganz gleich wo sie zu suchen sind, zwar an alles gedacht haben, nur nicht an das Wichtigste, nämlich das, was sie mit ihrer Tat erreichen wollten? Und wer war imstande, eine solch grausame und rücksichtslose Tat auszuführen?

Längst haben nicht nur viele Beobachter aufgehört, weitere Fragen zu stellen - sogar von den UN heißt es, dass sie Syrien und Hizbullah beizeiten angeboten haben, einen Sündenbock zu benennen, den man als Drahtzieher präsentieren und zugleich aus dem Weg schaffen könne, um endlich den Fall zu den Akten legen und die Toten ruhen zu lassen. Nach dem Sprengsatz drohen sich also auch die Ermittlungen in Nichts aufzulösen. Dabei gibt es genügend Spuren, die nicht oder zumindest auf nicht

zufriedenstellende Weise verfolgt wurden. Dafür müssten jedoch die Ermittlungen über den Kreis der üblichen Verdächtigen hinaus ausgeweitet werden. Cui bono - diesen Grundsatz hat man bei der Aufklärung dieses Verbrechens nicht nur sträflich vernachlässigt, sondern geradezu in sein Gegenteil verkehrt, indem gegen die, denen der Mord an Hariri am meisten nützte, gar nicht ermittelt wurde, ja sie womöglich das Gericht die ganze Zeit beeinflussen. Da sind die USA und Israel: Sie wollten seit Jahren, dass Syrien aus dem Libanon abzieht und Hizbullah entwaffnet wird, und haben dies mit Sicherheitsratsresolutionen, Kongressbeschlüssen, politischen Morden, Militärraunten und Krieg dokumentiert, so dass es keinerlei Grund gibt, ihnen einen moralischen Vertrauensvorschuss zu gewähren. Während die USA eine der treibenden und auch zahlenden Kräfte hinter dem Hariri-Tribunal sind und man bekanntlich die Hand, die einen füttert, nicht beißt, hat Israel alle Nachfragen ins Leere laufen lassen: Zwar überwachte es Beirut aus der Luft, aber genau zum Zeitpunkt des Attentats soll die Aufklärung versagt haben. Da ist Europa, von dem das Tribunal sich "Wikileaks" zufolge beschwerte, dass es zu einer Kooperation weniger bereit sei als Syrien. Und da sind die Falangisten und "Forces Libanaises": Hariri hatte sich erst am Tag vor seiner Ermordung in einem Interview mit der Zeitung "As-Safir" von ihnen distanziert. Für sie war die "Zedernrevolution" der Schritt zurück auf die politische Bühne, nachdem nicht zuletzt Hariri sie kaltgestellt und sich erst am Tag vor seiner Ermordung in einem Interview mit der Zeitung "As-Safir" von ihnen distanziert hatte. Und wie steht es um Al-Qaida? Wer auch immer sich im Einzelnen dahinter verbirgt - es gab ein Bekennervideo unter diesem Absender.

Aber warum sollten die USA, Europa oder auch Israel Hariri ermordet haben? War er nicht ein Freund des Westens? Das Erstaunen über die bloße Möglichkeit einer solchen Annahme kann nur schwer verbergen, dass die bisherigen Ermittlungen im Fall Hariri über Anfänge nicht hinausgekommen sind. Nicht allein die Frage nach dem Tathergang bleibt unbeantwortet, sondern auch die nach den Hintergründen, ja der Person des Opfers selbst. Stattdessen wurde Hariri ein Spiegel für Projektionen, wobei das übermächtige Bild von "Mr. Libanon", der dem Traum lebte, seine vom Bürgerkrieg zerstörte Heimat wieder aufzubauen, maßgeblich erst durch die Bombe gezeugt ist, die ihn tötete. Vielleicht bewegt sich das Tribunal auf der Stelle, weil es davor zurückschreckt, mit dem Fall Hariri die berühmte "Büchse der Pandora" zu öffnen, gerade wenn es um das Phänomen des Terrorismus geht. Dann wäre seine Haltung gar nicht so verschieden von der seiner Gegner, die es lieber heute als morgen beerdigen würden.

## **Beirut, 14. Februar 2005**

Ein Attentat, verübt mit einem Sprengsatz von einer Stärke von über einer Tonne TNT, ob versteckt in einem Kleinlastwagen, unter der Fahrbahndecke deponiert oder von einer Rakete ins Ziel gebracht - das verlangt Vorbereitung. Nicht immer ist es möglich, diese geheim zu halten. Irgendjemand erfährt aus Zufall, dass ein Fahrzeug entsprechend präpariert wird, auch Grabungsarbeiten können nicht unbemerkt bleiben, und in jedem Fall müssen Wege und Gewohnheiten des Opfers ausgespäht werden. Auch gibt es bei vielen Anschlägen nicht allein Warnungen, sondern Vorahnungen. Als der frühere Warlord Elie Hobeika im Jahr 2002 vor Gericht über die Massaker von Sabra und Shatila aussagen wollte und kurz zuvor einem Bombenattentat zum Opfer fiel, hatte er um sein Leben gefürchtet. Hobeika war Chef einer Sicherheitsfirma, und dennoch konnte er dem Tod nicht entrinnen. Als aber Hariri an jenem Montag Mitte Februar gegen zehn vor eins in Begleitung des Abgeordneten Bassil Fleihan aus einem Café in Fußnähe des Parlaments im Zentrum

Beirut trat, wies nichts darauf hin, dass er sich bedroht fühlte, vielmehr schien er ausgelassener Stimmung und ahnungslos angesichts der Gefahr. War es lediglich aufgrund seines Reichtums und seiner Macht, dass er sich sicher fühlte und die Gefahr nicht sehen wollte? Oder war es reiner Fatalismus, wie Hariris Biograph Nicholas Blanford mutmaßt? Dem steht gegenüber, dass er mit unverminderter Energie seine politischen und wirtschaftlichen Pläne verfolgte.

Warnungen hatte es gegeben, die vielfach in grellen Farben ausgemalt werden, und Anfang Oktober des Vorjahres war auf den damals aus Protest gegen Syrien zurückgetretenen Wirtschaftsminister Marwan Hamadeh ein Attentat verübt worden, dem dieser nur wie durch ein Wunder entkommen war. Dennoch hatte Hariri, der kurze Zeit später Hamadehs Beispiel gefolgt war und sein Amt als Premierminister niedergelegt hatte, seine Sicherheitsvorkehrungen nicht verschärft, sondern im Gegenteil gelockert. Früher soll es ein übliches Schauspiel gewesen sein, dass mehrere Autokonvois in verschiedene Richtungen fuhren, wenn Hariri unterwegs war, um davon abzulenken, in welchem er sich befand. Nicht nur, dass er an diesem Tag darauf verzichtete, auch weit einfachere Schutzmaßnahmen waren außer Kraft gesetzt. So hätte der einzuschlagende Weg eigentlich erst jetzt, da er an der Seite Fleihans das Café verließ, mitgeteilt werden dürfen. Tatsächlich stand schon am Morgen fest, dass er am Hafen entlang führen sollte. Zwar hatte Hariri im letzten Vierteljahr erst sechsmal diese Route gewählt. Aber seitdem war er selten in Beirut, und zumal nicht nur bekannt war, dass er an diesem Morgen an der Eröffnungssitzung des Wahlausschusses im Parlament teilnehmen, sondern danach in seine Residenz in Ain M'reisa zurückkehren würde, wohin er für 14 Uhr Gäste zum Essen eingeladen hatte, konnten die Attentäter die Route durchaus vorausahnen. Die Polizei hatte ihren Schutz schon vor Wochen reduziert. Schließlich war Hariri kein Premierminister mehr. Nicht einmal sein Protokollchef Wissam Hassan war zugegen, weil er an der Universität ein Examen abzulegen hatte, eine Entschuldigung, die die UN-Kommission jedoch Jahre später als nicht zwingend einschätzen sollte.

Fleihan war Hariris Finanzberater. Bei den Wahlen im Jahr 2000 war der frühere Mitarbeiter des "Internationalen Währungsfonds" und Professor für Wirtschaft auf Hariris Beiruter Liste ins Parlament eingezogen, um Milliardenkredite für Libanon auszuhandeln, von denen ein großer Teil über Bauprojekte Hariris Firmenimperium zugute kam. Erst am Vortag war Fleihan aus Genf zurückgekehrt, wo Hariri eine seiner vielen Villen besaß, um den Wahlausschuss, dessen Mitglied er war, nicht zu versäumen. Es heißt, dass Fleihan sich aus Gründen der Sicherheit außer Landes aufgehalten habe und seine Frau ihn überreden wollte, nicht nach Libanon zu reisen. Allerdings waren wichtige Absprachen zu treffen. Denn in wenigen Monaten standen Wahlen bevor, und die Einteilung der Wahlbezirke und die Vergabe der Listenplätze waren für den Sieg vorentscheidend und entsprechend umkämpft. Es waren die vierten Wahlen seit dem Ende des Bürgerkriegs, und mehr als jemals zuvor waren die Augen der Weltöffentlichkeit auf sie gerichtet. Ihre Allianz stand für Freiheit und Demokratie und einen von Syrien unabhängigen Libanon, wenn auch mehr auf dem Papier als in Wirklichkeit. Der Parlamentarismus war zu einer Art "Fortführung des Bürgerkrieges mit anderen Mitteln" geworden, wobei gerade Hariri nicht zögerte, sich durch Bestechung Vorteile zu sichern, von der syrischen Besatzungsmacht über die einzelnen Abgeordneten bis hin zu den Wählern, deren Stimmabgabe er bis zum Einwurf der Wahlzettel in die Urne zu überwachen pflegte. Allerdings war Hariri die syrische Unterstützung alles andere als sicher. Gerade erst wollte er umsonst Olivenöl verteilen lassen als Werbung für seine "Zukunftspartei", aber die Polizei hatte das Öl beschlagnahmt und seine Wahlkämpfer verhaftet, als ob ausgerechnet Syrien und seine Verbündeten im libanesischen Sicherheitsapparat berufen seien, über faire Wahlen zu wachen. Auch waren die Beiruter Wahlbezirke so eingeteilt, dass Hariris Liste der Sieg diesmal nicht ganz so leicht fallen würde. Aber Hariri war zuversichtlich:

Er verfügte über Druckmittel, seine Unverzichtbarkeit zu beweisen, nämlich seine Milliarden, und Fleihans Genie würde ihm unzweifelhaft helfen, sie einzusetzen. Hariri steuerte seinen gepanzerten Mercedes selbst, während Fleihan auf dem Beifahrersitz Platz nahm. An der Seite seines Parteichefs, der nach wie vor als einer der am besten geschützten Politiker im Mittleren Osten galt, fühlte er sich anscheinend sicher. Hinter dem PolizeijEEP, der den Konvoi anführte, folgte an zweiter Stelle ein mit Leibwächtern besetzter Mercedes, und am Ende der Wagenkolonne fuhren zwei weitere Mercedes-Autos und ein Rettungswagen, alle besetzt mit privatem Sicherheitspersonal, das einen Überfall leicht hätte abwehren können. Drei der Mercedes-Fahrzeuge waren mit Störsendern ausgestattet, um die Fernzündung einer Bombe in der Nähe zu verhindern. Es war daher ein allseits bekanntes Phänomen, dass die Mobiltelefone versagten und der Fernsehempfang abbrach, wenn Hariri vorbeifuhr, und auch diesmal war es nicht anders, wobei jedoch einer der fraglichen Sendemasten nicht erst zur Tatzeit, sondern bereits von 9 Uhr morgens an gestört war.

(...)

Der Konvoi fuhr auf direktem Weg in Richtung Meer. Bevor er auf die Straße abbog, die die weite Uferpromenade in Richtung von Hariris Residenz entlang führte, hielt er über eine Minute lang. Diese Verzögerung gab zunächst ebenfalls Rätsel auf, aber im September 2006 gelangte die UN-Kommission unter Brammertz zu dem Schluss, dass die Wagenkolonne wahrscheinlich einfach den Verkehr abwarten musste. Kurz darauf erreichte sie den Yachthafen. Dort stand das "Hotel St. Georges", eines der "Wahrzeichen des alten Beirut", das von Antoine Perret, einem der größten Architekten seiner Zeit, in den Dreißigern erbaut worden war und dessen Goldene Jahre mit seiner Zerstörung unmittelbar zu Beginn des Bürgerkriegs ein jähes Ende gefunden hatten. Nicht nur die mondäne Welt hatte es mit ihren Yachten angesteuert, um sich auf der Strandterrasse, am Swimming-Pool oder an der Art-Deco-Bar niederzulassen. In den Fünfziger und Sechziger Jahren war das "St. Georges" mehr noch ein legendärer Tummelplatz für Geheimagenten aller Herren Länder. Ursprünglich hatte sein Eigentümer das Hotel nach dem Krieg wieder aufbauen und Strand und Yachtclub wiedereröffnen wollen. Aber diese Gegend war das Herzstück von Hariris Wiederaufbauprogramm für den zerstörten Stadtkern von Beirut, und so hatte er dies mit dem ganzen Gewicht seines Amtes als Premierminister verhindert: Das Hotel stand der von ihm gegründeten "Libanesischen Gesellschaft für Entwicklung und Wiederaufbau", abgekürzt "Solidere", schlicht im Weg, die bis heute den gesamten Yachthafen mit Erdreich auffüllen und darauf Hochhäuser errichten will. Mit Polizeigewalt wurden die Renovierungsarbeiten unterbunden, der Zugang zum Wasser abgesperrt und enteignet, Yachten, die dort festmachen wollten, zum Abdrehen gezwungen, doch obwohl sich die Kaufangebote aus den Golfstaaten mehrten und umgekehrt alle Entschädigungszahlungen für Kriegsschäden verweigert wurden, hatte sich der Eigentümer standhaft geweigert, diesen "Mythos der alten Generation" dem Geist der neuen Zeit zu opfern.

Ausgerechnet in dem Augenblick, in dem Hariris Wagenkolonne das "Hotel St. George" passierte, ereignete sich die Explosion, oder vielmehr zeichnete die Überwachungskamera der nahen "HSBC"-Bank zwei Detonationen auf, die in kurzem Abstand aufeinander folgten, was Zeugenaussagen bestätigten. Hariri war auf der Stelle tot, während Fleihan das Attentat zwei Monate lang überleben sollte, eingeliefert ins gleiche französische Militärkrankenhaus, in dem im November des Vorjahres Yassir Arafat verstorben war. Der Zeitpunkt des Anschlags wurde anhand der Videoaufzeichnung zunächst mit exakt 12.56 Uhr und 26 Sekunden angegeben. Die Zerstörungen waren groß. In der Mitte der von Trümmern übersäten Straße klaffte ein metertiefer Krater. Eines der lodernden Autowracks lag unmittelbar am Rand, wie von einem gewaltigen Schlag von oben zerborsten. Von der Vorderfront des "Hotels

St. George" war lediglich ein nacktes Gerippe geblieben, Asphaltbrocken waren bis in die oberen Stockwerke und in den Yachthafen geschleudert worden. Aus der Ferne war zu sehen, wie sich ein heller, sandfarbener Rauchpilz über dem Tatort erhob. Fotografen hielten fest, wie Schwerverletzte über und über verbrannt von den ersten herbeigeeilten Helfern geborgen wurden. Viele Leichname waren verkohlt, obwohl die Kleidung mitunter noch erhalten war, und die Luft war wie erstickt und des Sauerstoffs und aller Feuchtigkeit beraubt. Auch Polizei und Feuerwehr waren Minuten nach dem Anschlag zur Stelle. Dennoch herrschten am Schauplatz des Verbrechens tagelang chaotische Zustände, bei denen schwer zu entscheiden war, ob sie auf Inkompetenz beruhten oder der bewussten Absicht entsprangen, Spuren zu verwischen und zu verfälschen.

Eine halbe Stunde nach dem Attentat reklamierte im Beirut Büro von "Al Jazira" ein Anrufer, der entweder nicht gut Arabisch sprach oder aber schlechte Arabischkenntnisse vortäuschte, den Anschlag für eine Gruppe namens "Nasra und Jihad in Großsyrien", die bis dahin vollkommen unbekannt war und auch nach dem Mordanschlag auf Hariri nie wieder in Erscheinung treten sollte. Später meldete sich dort erneut ein Vertreter dieser Terrorzelle und forderte den Nachrichtensender diesmal in gutem Arabisch auf, ein Bekennervideo abzuholen, das in einem Baum in der Nähe des Beirut UN-Gebäudes versteckt war. Der irische UN-Sonderermittler FitzGerald berichtet, dass der erste Mitarbeiter des Senders, der die Kassette abholen sollte, sie zunächst nicht finden konnte. Erst eine zweite Suche verlief erfolgreich. Während die Redaktion erst mit ihrer Zentrale in Qatar besprechen wollte, wie mit dem Video zu verfahren sei, rief die Stimme ein drittes und nach Aussage von "Al Jazira" sogar viertes Mal an, um auf seine Ausstrahlung zu drängen. Auch bei der Nachrichtenagentur "Reuters" ging ein Anruf ein, diesmal in "schlechtem palästinensischem Akzent", um im Befehlston eine Botschaft der Terrorgruppe zu diktieren. Am späten Nachmittag wurde das Video dann gesendet. Auf dem Band und in einem beiliegenden Brief bekennt sich ein vermeintlicher Selbstmordattentäter zu dem Anschlag, der als "gerechte Strafe" für Hariri bezeichnet wird, den "Agenten der Ungläubigen, die über Mekka und Medina herrschen." Es handelte sich um den 22-jährigen Ahmad Abu Adass, einen zum Wahhabismus bekehrten Palästinenser, der einen Monat zuvor auf mysteriöse Weise verschwunden war und von dem bis heute jede weitere Spur fehlt. Die Eltern hatten die Nachrichten verfolgt, verständigten umgehend die Polizei und sagten aus, dass ihr Sohn niemals Sympathien für Jihadisten gehabt habe. Sein Vater sollte die anschließenden Verhöre nicht überleben: Er starb nach der zweiten Gerichtsvernehmung drei Wochen später.

*Das ist der Anfang unserer ausführlichen Untersuchung zum Fall Hariri. Der vollständige Text befindet sich in Heft 66/Sommer 2011, zu bestellen unter [redaktion@inamo.de](mailto:redaktion@inamo.de)*